

Fraßspuren in der Ewigkeit

Wolfgang Ganter betreibt Kleintierzucht im Auftrag der Kunst, zu sehen sind die Ergebnisse in der Leipziger Maerzgalerie

VON JENS KASSNER

Fotografie nennt sich das, was an den Wänden der Maerzgalerie hängt. Doch mit dieser objektiven Wiedergabe der Realität vorgaukelndem Medium haben die Bilder nicht viel zu tun. Stattdessen scheint sich jemand unter Drogeneinfluss exzessiv mit Photoshop vergnügt zu haben. Wolfgang Ganter benutzt aber zunächst ganz andere Arbeitsmittel, nicht weniger kompliziert als der Computer.

Botticellis Venus kann man gerade noch erkennen, doch macht sie einen ziemlich angefressenen Eindruck. Die Schaumgeborene versinkt wieder in irgendwelchem Geschmuddel. Schlecht sieht das gar nicht mal aus. Ganter sucht sich Werke der Kunstgeschichte von Cranach bis Picasso, die als vollendet gelten. „Non Finito“ sagt er aber. Da geht noch was. Nur legt er nicht selbst Hand an sondern lässt Bakterien an die Materie ran. Und plötzlich dämmert es, warum diese Ansammlungen von Einzellern auch als Kulturen bezeichnet werden.

An den Bildschichten von Dias, jenen Reproduktionen für den Kunstgeschichtsunterricht, lässt er sie das kreative Werk der Umarbeitung verrichten. Bis der Hexenmeister halt sagt. Erst dann ist wirklich Schluss. Zumindest für die Tierchen. Der Künstler wird nun aber wirklich zum Fotografen, lichtet in einem feinsten Raster die Resultate der Fressattacke Parzelle für Parzelle unter dem Mikroskop ab. Zum Zusammensetzen der Schnipsel kommt dann doch ein Computer zum Einsatz. Nach dem großformatigen Ausdruck, oft in Metern messend, geht die Prozedur noch weiter. Auf eine stabile Platte aufgezogen, versiegelt eine dicke Schicht transparenten Gusskunststoffs



Fantastische Landschaften: Wolfgang Ganter's „Ohne Titel (Lightning)“, Echtpigmentprint auf Holz unter Kunststoff, 100 x 150 cm, 2012 (Ausschnitt).

Foto: Maerzgalerie

das Bild. Für die Ewigkeit.

Wolfgang Ganter wurde 1978 in Stuttgart geboren, studierte in Karlsruhe bei Anselm Reyle und Andreas Slominski, lebt heute in Berlin. Seine sehr spezifische Arbeitstechnik ist kein Zufallsprodukt. Mit naturwissenschaftlichen Kenntnissen und gezielten Beobachtungen erarbeitet er sich die Grundlagen für das Werk von Bakterien und Chemikalien.

Viel Unberechenbares bleibt trotzdem übrig. Der respektlose Umgang mit den Meistern voriger Jahrhunderte kann als Vanitas-Symbolik gelesen werden, auch ohne Totenkopf und Stundenglas. Aller Glanz vergeht. Daneben gibt es in der Ausstellung allerdings eine weitere Bildserie, die frei von allen theoretisierenden Belastungen bleibt. „Lost Moments“ nennt sie sich. Hier sind keine gegen-

ständlichen Vorlagen mehr erkennbar, falls es überhaupt welche gab. Es sind fantastische Landschaften entstanden von jener Schönheit, die seit der Erfindung von Mikroskopen und Teleskopen immer wieder zu faszinieren vermögen.

Bei diesen Abstraktionen ebenso wie den historischen Anverwandlungen überzeugt die Einheit von Prozess und Resultat. Anders als bei vielen Ideenkünstlern,

die den Betrachter in einer visuellen Ödnis allein lassen, kann Ganter trotz der extravaganten Arbeitsweise beeindruckende Bilder präsentieren. Ob man diese nun als Fotografien anerkennen will oder nicht, ist unerheblich.

i Wolfgang Ganter. Non Finito. Maerzgalerie, Spinnereistr. 7., bis 30. August, Di-Fr 11-18 Uhr, Sa 11-16 Uhr